

BERNDT HAMM

## Ein ungewöhnlicher Pfarrer vor der Reformation: Der Ulmer Patrizier Dr. Ulrich Krafft (ca. 1455–1516)

Zugleich ein Beitrag zum Verständnis der Münsterkanzlei

### 1. Ulrich Krafft: ein spätmittelalterlicher Pfarrer von einzigartigem Format

Als etwa 45-Jähriger wurde Ulrich Krafft, Doktor des Weltlichen und Geistlichen Rechts und Professor für Zivilrecht an der Universität Basel, vom Ulmer Rat zum Pfarrer der Reichsstadt berufen<sup>1</sup>. Gut 15 Jahre lang, von Anfang 1501 bis zu seinem Tod am 11. April 1516, war Krafft Pfarrer seiner Heimatstadt Ulm. Pfarrer gab es damals viele an den etwa 50.000 Pfarrkirchen der Germania Sacra<sup>2</sup>. Die Dichte und Intensität der Christlichkeit Europas präsentierten sich seit dem Hochmittelalter institutionell als engmaschiges Netz von Pfarreien, die »Dreh- und Angelpunkt der Seelsorge« vor Ort waren<sup>3</sup>. Aufgabe der Pfarrer, auch »Leutpriester« und lateinisch plebanus, curatus oder parochus genannt, war bekanntlich die Leitung und Verwaltung ihres Pfarrbezirks, die Seelsorge-Betreuung der »Pfarrkinder«, d. h. insbesondere die Spendung der Sakramente und vor allem die öffentliche Messfeier und Predigt an allen Sonn- und Feiertagen. Mit dieser Leitungsaufgabe des Pfarrers war Ulrich Krafft also einer unter vielen. Zugleich aber hebt er sich aus der großen Menge der Pfarrer seiner Zeit durch ein ungewöhnliches, ja in vielen Zügen einzigartiges Format heraus. Dieses außergewöhnliche Profil des Ulmer Pfarrers sei im Folgenden thematisiert, wobei immer wieder erkennbar wird, dass das Einzigartige an Krafft eine Zuspitzung von Typischem war: Er repräsentierte auf seine besondere Weise einen bestimmten Pfarrertypus, der für die Jahrzehnte vor der Reformation charakteristisch war.

### 2. Eine ungewöhnliche Pfarrei mit einer ungewöhnlichen Pfarrkirche

Wenn es um die besondere Bedeutung Kraffts gehen soll, ist sofort hinzuzufügen: Er war der ungewöhnliche Pfarrer einer ungewöhnlichen Pfarrei mit einer ungewöhnlichen Pfarr-

1 Zum folgenden Aufsatz vgl. generell Berndt HAMM, Spielräume eines Pfarrers vor der Reformation – Ulrich Krafft in Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 27), Ulm 2020. Auf welche Abschnitte des Buches ich mich im Folgenden jeweils beziehe, ist über sein detailliertes Inhaltsverzeichnis und sein ausführliches Sachregister leicht zu finden. Wo es nötig ist, nenne ich Seiten und Anmerkungen. – Für hilfreiche Korrekturen danke ich Kerstin Kristen, Gudrun Litz und Christine Wulf.

2 Vgl. Enno BÜNZ, Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 96), Tübingen 2017, 118: »Am Ende des Mittelalters dürfte es in den 63 Diözesen der Germania Sacra, die stellenweise über den deutschsprachigen Raum hinausreichte, etwa 50.000 Pfarrkirchen gegeben haben.«

3 Ebd., 77–85 (Zitat: S. 82).

kirche. Einzigartig waren die Größe und Monopolstellung seiner Pfarrei. Die Reichsstadt Ulm näherte sich damals der Größe von 20.000 Einwohnern und gehörte damit etwa zu den zwölf größten Städten Deutschlands. Im Unterschied zu allen anderen Großstädten von über 10.000 Einwohnern<sup>4</sup> hatte Ulm aber nur eine einzige Pfarrei, die für alle Stadtbewohner zuständig war, nachdem der Magistrat 1499 die jüdische Bevölkerung aus der Stadt vertrieben hatte. So besaßen, um nur wenige Beispiele zu nennen, Köln 18 Pfarreien, Speyer elf oder Mainz und Magdeburg zehn. Ulm mit nur einer Pfarrkirche war ein Sonderfall in Deutschland<sup>5</sup>. Die Stellung des Ulmer Pfarrers wurde daher von dem Dominikaner Felix Fabri (1441–1502) um 1488 mit der eines mächtigen Bischofs verglichen<sup>6</sup>. Auch die Pfarrkirche selbst, das Maria geweihte Münster, war eine Besonderheit. Mit den Ausmaßen seines Innenraums – 124 Meter lang, 49,5 Meter breit und 41,6 Meter hoch – konnte das Münster als die größte Pfarrkirche der Christenheit gelten, die nur von wenigen Kathedral- und Patriarchatskirchen übertroffen wurde<sup>7</sup>. Unter Ulrich Krafft gewann das Münster seinen endgültigen fünfschiffigen Charakter. Der Baumeister Burkhardt Engelberg (1447–1512) unterteilte zur Stabilisierung des Baus, aber auch mit großem raumästhetischen Gewinn die beiden bisherigen Seitenschiffe jeweils durch eine Reihe schlanker Rundpfeiler. Auch die Kanzel, von der Krafft predigte, erhielt unter seiner Ägide, zwischen 1502 und 1510, den ungewöhnlich hohen pyramidalen Kanzelbaldachin Jörg Syrlins d.J. (1455–1521), auf den noch eigens einzugehen ist. Aus dem Kanzelaufbau wurde eine eigene Sakralarchitektur.

### 3. Ein Juristenpfarrer aus dem Stadtadel Ulms

Die Pfarrer in den Großstadtgemeinden Deutschlands pflegten um 1500 keine Theologen, sondern Juristen zu sein wie beispielsweise der prominente *Doctor utriusque iuris* Sixtus Tucher (1459–1507) an St. Lorenz in Nürnberg<sup>8</sup>. Wie Tucher pflegten diese Juristenpfarrer gar nicht oder nur sehr selten zu predigen<sup>9</sup>. Sie hatten für diese Aufgabe Stellvertreter zur Seite oder Prädikanten auf eigens gestifteten »Prädikaturen«. Der bekannteste unter solchen Inhabern von Predigtprüfunden war um 1500 Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510), seit 1479 Prädikant am Straßburger Münster. Vom Pfarrer selbst erwarteten die großstädtischen Gemeinden und besonders ihre obrigkeitlichen Magistrate nicht theologisch geschulten Predigteifer, sondern in erster Linie die vielseitige Leitungskompetenz eines tüchtigen Rechtsgelehrten. Das war in Ulm ebenso wie andernorts. Der Rat wünschte einen Pfarrer, der möglichst aus dem eigenen Patriziat kam und über juristische Fähigkeiten verfügte, von denen die Bürgerschaft bei allen möglichen Rechtskonflikten, vor allem zwischen weltlichen und geistlichen Instanzen und besonders mit dem Bischof von Konstanz, profitieren konnte. So kam es, dass der Ulmer Magistrat im Jahre 1500 geradezu selbstverständlich einen Juristen und einheimischen Patriziersohn in das Amt des Münsterpfarrers berief.

4 Zur Kategorisierung der deutschen Städte um 1500 vgl. Berndt HAMM, Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996, 21f., mit der Unterscheidung zwischen »Kleinstädten« bis zu 2.000 Einwohnern (darunter auch Wittenberg), »Mittelstädten« mit 2.000 bis 10.000 Einwohnern (darunter Basel, Freiburg i.Br. oder Göttingen) und – insgesamt etwa 25 – »Großstädten« mit über 10.000 Einwohnern.

5 Vgl. BÜNZ, Die mittelalterliche Pfarrei (wie Anm. 2), 110f.

6 Felix FABRI OP, Tractatus de civitate Ulmensi / Traktat über die Stadt Ulm (Bibliotheca Suevica 35), hrsg. v. Folker REICHERT, Konstanz 2012, 76f.: Der Ulmer Pfarrer hat nicht den Status eines Leutprieesters (*plebanus*) oder Kanonikers, sondern eines *habundans episcopus*.

7 Vgl. auch dazu Felix FABRI, ebd., 74f.: [...] *est ecclesia parochialis maior quam quecunque alia*.

8 Vgl. Antonia LANDOIS, Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459–1507) (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 77), Tübingen 2014.

9 Zu Tuchers fehlender Predigtstätigkeit vgl. ebd., 144.

Ulrich Krafft war aber nicht irgendein tüchtiger Jurist, auch nicht ein Rechtsprofessor, wie es viele gab, sondern einer der angesehensten Rechtsgelehrten Deutschlands. Er gehörte zur Avantgarde jener Juristen, die sich nördlich der Alpen für die neue Rezeption des Römischen Rechts aus dem Geist der Spätantike einsetzten und damit auch eng mit dem Renaissance-Humanismus verbunden waren. An der Universität Pavia, wo er zum Doktor beider Rechte promoviert wurde, hatte Krafft das Römische Recht in sich aufgesogen und dann in Tübingen, Freiburg i.Br. und Basel als Professor für Bürgerliches Recht gelehrt – an drei Universitäten, die ihn jeweils auch zum Rektor wählten. Und Krafft war auch nicht irgendein Ulmer Patrizier. Sein Vater war wiederholt Bürgermeister. Die Kraffts galten in Ulm als das althehrwürdigste, reichste und politisch führende Patriziergeschlecht. Auch die Familie Neithardt, aus der Ulrichs Mutter Veronika stammte, gehörte zur Gruppe der vornehmsten Ulmer Patrizier; vor allem überragten die Neithardts die anderen durch ihre Bildung und die Zahl gelehrter Juristen.

#### 4. Der gelehrte Theologe und seine Bücher

Die Ulmer holten sich also für Ihre Pfarrstelle einen der glänzendsten Juristen und vornehmsten Patrizier. Das bewegt sich freilich noch im Rahmen des Zeittypischen und Erwartbaren. Womit die Ulmer Obrigkeit jedoch nicht rechnen konnte, war die einzigartige Konstellation, dass sie mit Ulrich Krafft einen Rechtsgelehrten gewann, der zugleich gelehrter Theologe war, also in einer Person ein zweifaches Expertentum kombinierte. Der neue Ulmer Pfarrer hatte sich nämlich während seiner 16 Professorenjahre von 1484 bis Anfang 1501 in privaten Studien zu einem vorzüglichen Theologen ausgebildet, dessen Studien von den Kirchenvätern der Spätantike bis zu zeitgenössischen Spätscholastikern wie seinem Tübinger Kollegen Gabriel Biel (1410/15–1495) reichten<sup>10</sup>. Zeugnis von Kraffts theologischem Studieneifer legt ein Teil der Drucke seiner großen Privatbibliothek ab, soweit sie heute noch in der Ulmer Stadtbibliothek vorhanden sind<sup>11</sup>. In den Inkunabeln mit theologischen Inhalten, die er sich als Rechtsprofessor anschaffte und binden ließ, finden wir zahlreiche Randbemerkungen von seiner Hand. So kann man ihm bei seinen theologischen Studien gleichsam über die Schulter blicken – wie er z. B. in die Bände mit den Werken des Reformtheologen Johannes Gerson (1363–1429)<sup>12</sup> seine Notizen eintrug.

10 Biel und Krafft waren fünf Jahre lang Kollegen an der Universität Tübingen, Biel als Mitglied der theologischen, Krafft als Mitglied der juristischen Fakultät, vom Herbst 1484 bis zum Herbst 1489, als Biel aus Altersgründen seine akademische Laufbahn beendete. Im Wintersemester 1485/86 übernahm Biel das Rektorenamt von dem mehr als 40 Jahre jüngeren Krafft. Vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 40f.

11 Die in 303 Bänden gebundenen 416 Druckausgaben der Krafft-Bibliothek umfassen drei Hauptgebiete: ca. 220 Drucke aus dem Bereich der Jurisprudenz, 148 aus dem Bereich der Theologie und 45 Drucke, die man dem Gebiet der *studia humanitatis* zurechnen kann, d. h. Werke der Geschichtsschreibung, Moralphilosophie, Grammatik, Rhetorik, Poesie, Naturkunde, Medizin und Astrologie. Von den 416 Drucken sind 175 verschollen; die anderen 241 befinden sich heute vollständig im Besitz der Ulmer Stadtbibliothek. Das Verdienst, den Bestand der einstigen Bibliothek Ulrich Kraffts rekonstruiert zu haben, gebührt dem ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Ulmer Stadtbibliothek Dr. Bernd BREITENBUCH; vgl. seine Monographie: *Catalogus et inuentarium librorum omnium qui inuenti sunt Ulmae in bibliotheca summi et parochialis templi anno 1549*. Der erste Katalog der Stadtbibliothek Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 26), Ulm 2018. Dem Autor danke ich für vielfältige Förderung meiner Arbeiten zu Ulrich Krafft.

12 Zu Gersons Reformprogramm einer seelsorgerlichen Frömmigkeitstheologie, das Krafft geprägt hat, vgl. Christoph BURGER, *Aedificatio, Fructus, Utilitas*. Johannes Gerson als Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris (Beiträge zur historischen Theologie 70), Tübingen 1986.

Diese erstmals 1488 gedruckte Edition war ein von Geiler von Kaysersberg initiiertes Projekt Straßburger Humanisten<sup>13</sup>.

Am 1. April 1516, wenige Tage vor seinem Tod (am 11. April), vermachte Krafft seine Bibliothek testamentarisch der Stadt Ulm. Mit 416 Druckausgaben dürfte sie eine der umfangreichsten Bibliotheken, wenn nicht sogar die größte, eines spätmittelalterlichen Pfarrers gewesen sein. Charakteristisch für ihre Anlage war, dass sie allem Anschein nach keine Handschriften-Codices, sondern nur Drucke enthielt und dass sich Krafft nach Möglichkeit stets die neuesten und editionstechnisch-philologisch besten Humanistenausgaben, auch der Werke spätantiker und mittelalterlicher Autoren, anschaffte. Er gehörte zur ersten Generation, die mit der neuen Technik des Gutenberg'schen Buchdrucks aufwuchs; und er war sichtlich fasziniert von diesem neuen Medium der Gelehrsamkeit, nicht so sehr von der Aura altherwürdiger Manuskripte. Bei ihm begegnen wir der in der Oberrheinregion besonders lebenskräftig hervortretenden Reformsymbiose von Buchdruck, Humanismus, Jurisprudenz und Theologie. Man denke nur an den mit ihm besonders verbundenen Basler Fakultätskollegen Sebastian Brant (1457–1521)<sup>14</sup>.

Krafft geriet also während seiner Professorenzeit zunehmend in den Sog der Theologie, vor allem in den letzten Jahren an der Universität Basel von 1495 bis 1500. Und diese theologischen Studien liefen sozusagen durch einen humanistischen Rezeptionsfilter. So wurde er offensichtlich besonders stark durch die bibelphilologischen Publikationen des zeitgenössischen Pariser Humanisten Jacobus Faber Stapulensis (Jacques Lefèvre d'Étaples, 1450/55–1536) beeindruckt, wie sich überhaupt Kraffts theologisches Interesse vor allem auf Werke der Bibelauslegung, allen voran Origenes (185–253/254), Augustinus (354–430) und Hieronymus (347–420), richtete. Er wollte dezidiert biblischer Theologe sein.

Die Ulmer Stadtväter erhielten also in dem neu berufenen Pfarrer nicht nur den erwünschten und erwarteten Rechtsexperten, sondern, gewiss für sie überraschend, auch einen ausgezeichneten Theologen, der die ganze Klaviatur der theologischen Traditionen souverän beherrschte. Drei Prägungen sind dabei besonders auffallend: Krafft stand erstens theologisch nahe bei dem damals aufkommenden Bibel- und Kirchenväterhumanismus, wie ihn der gerade erwähnte Faber Stapulensis oder Erasmus von Rotterdam († 1536) repräsentierten. Zweitens wurde sein theologisches Profil durch die ockhamistische Lehrposition seiner bereits erwähnten Zeitgenossen Gabriel Biel und Geiler von Kaysersberg geformt. Wie diese beiden betonte er die Schlüsselrolle der angeborenen Vernunft und des ebenso naturgegebenen freien Willens für den gesamten Weg des Menschen zum ewigen Heil. Drittens und hauptsächlich aber war Krafft, als er Pfarrer von Ulm wurde, ein typischer ›Frömmigkeitstheologe‹. Der Begriff der ›Frömmigkeitstheologie‹ hat seit den 1980er-Jahren Eingang in die Spätmittelalter-Forschung gefunden<sup>15</sup>. Gemeint ist damit, dass ein gelehrter Theologe wie Krafft seine theologischen Bemühungen ganz und gar auf die Anleitung der Menschen zu einem frommen, tugendhaften und gottseligen Leben richtete. Eine pointierte Frömmigkeitstheologie, wie sie besonders einflussreich Johannes Gerson seit 1400 zum Programm machte, wollte die gesamte Gottesgelehrsamkeit in den Dienst der Seelsorge stellen und in

13 Krafft benutzte die (ebenfalls in Straßburg gedruckte) zweite Auflage von 1494: vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 20f.; hier auch die Abb. einer Seite aus Bd. 1 dieser Ausgabe mit den umfangreichen, schwer lesbaren Randnotizen Kraffts.

14 Vgl. Nikolaus HENKEL, Sebastian Brant. Studien und Materialien zu einer Archäologie des Wissens um 1500, Basel/Berlin 2021. Vgl. HAMM, ebd., 34f. mit der Abb. der Basler Rektoratsmatrikel, die zeigt, dass die Brüder Ulrich und Hieronymus Krafft gemeinsam mit Sebastian Brant (1458–1521) zum Wintersemester 1475/76 an der *Artes*-Fakultät der Universität Basel immatrikuliert wurden.

15 Vgl. Berndt HAMM, Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: DERS., Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen, hrsg. v. Reinhold FRIEDRICH u. Wolfgang SIMON (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 54), Tübingen 2011, 116–153.

diesem Sinne eine Reformtheologie sein: weg von den abstrakten Verstiegenheiten der scholastischen Lehren und auch weg von einer hochfliegenden Mystik hin zu einer elementarisierenden, praxisnahen Theologie der Gewissensforschung, Buße und rechten Nachfolge Christi, des heilsdienlichen Unterweisens, Ermahnens und Tröstens.

## 5. Seelsorge von der Kanzel – Kraffts Predigtzyklen

Als Krafft Anfang 1501 nach Ulm kam, erwies sich diese frömmigkeitstheologische Grundorientierung seiner Theologie besonders darin, dass es ihn auf die Kanzel zog. Seelsorge bedeutete für ihn in erster Linie Predigtseelsorge, wie überhaupt in seinem Verständnis der Heilsmedien das von der Kanzel verkündigte Gotteswort eine Dominanz gegenüber der sakramentalen Heilsvermittlung gewann – eine Aufwertung des Predigtwortes, die man auch bei anderen Predigern um 1500 findet und die mit dem allgemeinen Aufschwung des Predigtwesens im Laufe des 15. Jahrhunderts zusammenhängt<sup>16</sup>. Von den städtischen Kanzeln Ulms und besonders von der Münsterkanzeln konnte wie andernorts die Seelsorge der Prediger das ganze Jahr hindurch eine große Menge von Gläubigen erreichen, während die meisten von ihnen nur einmal im Jahr, vor der Osterkommunion, zur Beichte gingen<sup>17</sup>.

So kam es, dass der Ulmer Pfarrer, motiviert durch die Intensität seiner theologischen Studien und durch seinen seelsorgerlichen Impetus, nicht wie andere großstädtische Pfarrherren das Predigen Stellvertretern überließ. Statt es am Münster generell an seine fünf ›Helfer‹ und den Münsterprädikanten zu delegieren, entfaltete Krafft eine erstaunliche Predigt-tätigkeit. Wir wissen von umfangreichen Predigtaufzeichnungen von seiner Hand, die man noch im 18. Jahrhundert in Ulm einsehen konnte, die aber heute verschollen sind<sup>18</sup>. Immerhin sind zwei große Predigtzyklen überliefert, die der gelehrte humanistische Verleger Johann Haselberg<sup>19</sup> im Jahr nach Kraffts Tod, im Sommer und Winter 1517, bei zwei Straßburger Druckern publizierte. Es sind, das ist besonders zu unterstreichen, die ersten Predigten eines Pfarrers, die gedruckt wurden. Predigten von Ordensgeistlichen oder Prädikanten wurden in großer Zahl bereits vor Kraffts Predigten gedruckt. Aber diese Prediger hatten alle keine Pfarrstelle inne. Soweit in der Forschung bekannt ist, war Ulrich Krafft der einzige mittelalterliche Pfarrer, dessen Predigten im Druck erschienen. Erst nach 1521 folgten dann die ersten reformatorischen Predigten wie Huldrych Zwinglis (1484–1531) berühmte Predigt ›Von Erkiesen und Freiheit der Speisen‹ mit ihrem Druck vom 16. April 1522.

Der erste der beiden gedruckten Predigtzyklen Kraffts handelt vom ›Geistlichen Streit‹<sup>20</sup> und umfasst 33 Predigten in der oberdeutsch-schwäbischen Sprache, in der sie der Ulmer Pfarrer während der Passions- und Osterzeit 1503 von der Kanzel des Ulmer Münsters vortragen hatte. Auf allegorisch originelle Weise wird Christus als ›Hauptmann‹ dargestellt, der die Seinen unter dem Feldzeichen des Kreuzes nicht mehr als geistliche Ritter, sondern

16 Vgl. Quellenbelege bei HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 218. Vgl. auch Peter POSCHARSKY, Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks (Schriftenreihe des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart 1), Gütersloh 1963, 21–26: Kanzel und Predigt in der vorreformatorischen Pfarrkirche.

17 Vgl. Martin OHST, Die Pflichtbeichte. Untersuchungen zum Bußwesen im Hohen und Späten Mittelalter (Beiträge zur historischen Theologie 89), Tübingen 1995.

18 Vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 90f.

19 Zu Johann Haselberg vgl. ebd., 74f.

20 Das ist der geistlich streit [...], [Straßburg: Johann Knobloch d. Ä.], VD 16 K 2191; vgl. HAMM, ebd., 75, Anm. 375; dort auch Hinweis auf einen weiteren Druck von 1555. Zu einer Handschrift von 1505, die im Wortlaut, nicht in der Schreibweise mit dem Druck von 1517 identisch ist, vgl. Anm. 400. Widmungsschreiben Haselbergs vom 22. Juni 1517 an Kunigunde von Österreich, die verwitwete Schwester Kaiser Maximilians I.

– dem modernen Kriegswesen gemäß – als Kollektiv von Söldnern in den Kampf gegen die Mächte des Bösen führt. Der zweite Zyklus thematisiert die ›Arche Noe<sup>21</sup> und enthält 45 deutsche Münsterpredigten. Krafft hatte sie während des Jahres 1514, als etwa 60-Jähriger, vom ersten Passionssonntag bis in die Weihnachtszeit hinein gehalten. Es ist offensichtlich die erste Predigtreihe über die Arche Noah seit den Anfängen der Christenheit, von der wir Kenntnis haben. Während über das geistliche Schiff viel gepredigt wurde – bis hin zum Predigtzyklus über das ›Schifflein der Buße‹ Geilers von Kaysersberg von 1501 und 1502<sup>22</sup> –, war die Arche ein vernachlässigtes Predigtthema. Anders als bei Schiffen fehlte bei der Arche die konkrete Anschauung in der Alltagswelt. Über die Arche Noah wurde selbstverständlich in den Bibelkommentaren zu Genesis 6 ausführlich gehandelt, und bekanntlich war sie als Erzählstoff und Bildmotiv in der kirchlichen Kunst wie im allgemeinen religiösen Bewusstsein der mittelalterlichen Gläubigen ebenso omnipräsent wie der Regenbogen nach der Sintflut. Aber als Leitthema mehrerer Predigten hat, soweit mir bekannt ist, erst Ulrich Krafft die Arche Noah entdeckt.

Über die beiden Predigtzyklen Kraffts, über ihre Überlieferung, ihre Emblematik, ihren Aufbau und ihre theologischen Schwerpunkte, habe ich in meinem Buch über den Ulmer Pfarrer ausführlich gehandelt<sup>23</sup>. Eine besondere Ungewöhnlichkeit seines Predigtverständnisses ist mir allerdings erst nach der Publikation des Buches aufgefallen. Damit komme ich zur Kanzel des Ulmer Münsters und zum wahrscheinlichen Einfluss der Theologie Ulrich Kraffts auf ihre Neugestaltung.

## 6. Kraffts Aussagen über die höchste Verehrungswürdigkeit des Kanzelpredigers

Am Ende des ›Geistlichen Streits‹ charakterisiert der Autor mit großem Nachdruck und auf eine, wie ich meine, in seiner Zeit einzigartig zuspitzende Weise die geistliche Autorität des auf der Kanzel stehenden Predigers und seiner Predigtworte für die versammelte Gemeinde. Sie soll dem Prediger durch ihr aufmerksames und andächtiges Zuhören dieselbe Ehrerbietung wie Christus selbst erweisen. Wörtlich richtet Krafft an jeden Christenmenschen, der zur Predigt gehen will, folgende Anleitung und Ermahnung: »Rufe dann an den Heiligen Geist, die Jungfrau Maria, deinen lieben [Schutz]Engel und das gesamte himmlische Heer und bitte sie, dass sie dir Gnade geben und erwerben, damit du die Predigt und das heilige Gotteswort fruchtbar und mit Andacht hören kannst, damit es Gott angenehm sei und dir nützlich! Und geh dann mit großer Hoffnung hin und höre dem Prediger, er sei gelehrt oder ungelehrt, Doktor oder Meister [= Magister] oder wie er auch sei, mit Fleiß zu; und [jetzt

21 Das ist die arch Noe [...], Straßburg: 1517, VD 16 K 2193; vgl. HAMM, ebd., 76, Anm. 378. Widmungsschreiben Haselbergs vom 6. Dezember 1517 an Elisabeth von der Pfalz, verheiratet mit Markgraf Philipp I. von Baden. – Krafft hat die kürzenden Predigtaufzeichnungen offensichtlich selbst niedergeschrieben. Zu Haselberg als Verleger und Redaktor der beiden Zyklen vgl. HAMM, ebd., 74–78 und 82–88.

22 Zunächst hatte Johannes Geiler von Kaysersberg im Straßburger Münster 1498/99 eine Predigtreihe über Sebastian Brants ›Narrenschiff‹ gehalten. Als Gegenstück zu diesem Zyklus seines ›Narrenschiffleins‹ (›Navicula fatuorum‹) der Verdammten ließ Geiler 1501/1502 sein ›Bußschifflein‹ der Geretteten folgen. Nach seinem Tod (1510) erschien diese Buß-Predigtreihe zuerst auf Latein in einem Augsburger Druck von 1511 als ›Navicula penitentiae‹ (VD 16 G 772) und dann, wieder in Augsburg, 1514 auf Deutsch unter dem Titel ›Das Schiff der penitentz vnd büßwürckung‹ (VD 16 G 776). Zu den lateinischen und deutschen Ausgaben von Geilers ›Bußschiff‹ vgl. Rita VOLTMER, Wie der Wächter auf dem Turm. Ein Prediger und seine Stadt – Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) und Straßburg (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 4), Trier 2005, 985f. bzw. 999f.

23 Vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), Kapitel 5 und 6.

kommt das Entscheidende] erweise ihm [dem Prediger] ebensolche und gleiche Reverenz und Ehrerbietung, als ob Gott, der Herr Christus, dein getreuer, gütiger Hauptmann, in sichtbarer Gestalt und leiblich und persönlich selbst auf dem Predigtstuhl stünde und mit dir redete! [...] Und wie dich also dein Hauptmann oder [dein] Prediger, der da an seiner [= Christi] Statt lehrt und unterweist, dem folge und komme ihm treulich nach!«<sup>24</sup> So Ulrich Krafft im Frühjahr 1503.

Stärker kann man, wie ich meine, die göttlich legitimierte Autorität und geistliche Verehrungswürdigkeit des Predigers, sofern er Gottes biblisches Wort verkündet, nicht unterstreichen. Er rückt bei Krafft pointierter als bei anderen spätmittelalterlichen Theologen in das Zentrum einer Frömmigkeit der ›Vergegenwärtigung‹ und ›Immanenz‹, die für die Katholizität des ausgehenden Mittelalters generell charakteristisch ist. Sie lebt vom Glauben, dass, begründet durch Christi Inkarnation, das Göttlich-Heilige im Irdischen, in Personen, Gegenständen, Schrift- und Lautzeichen, Aktionen, Räumen und Zeiten, gegenwärtig wird, um so von den Gläubigen nicht nur geistig, sondern auch leiblich empfangen und durch ihre Sinne wahrgenommen zu werden<sup>25</sup>. Das bedeutet: Überall dort, wo Göttlich-Heiliges im Irdischen gegenwärtig wird, ist Frömmigkeit geboten: Pietät und Devotion, Andacht und Verehrung, jene »Reverenz und Ehrerbietung«, die Krafft von der Predigtgemeinde gegenüber dem Prediger auf der Kanzel verlangt: Ihm sollen die Gläubigen dieselbe Verehrung wie Jesus Christus erweisen, »als ob Gott, der Herr Christus in sichtbarer Gestalt, leiblich und persönlich selbst auf dem Predigtstuhl stünde und mit dir redete.«

Das ›als ob‹ bedeutet in diesem Sinnzusammenhang keine Einschränkung, sondern soll im Gegenteil die Anwesenden zu höchster Ehrerbietung anspornen. Krafft konnte ja schlecht sagen, dass Christus selbst real, in einer Art von Reinkarnation, auf der Münsterkanzel steht. Aber der Münsterpfarrer hat die geistliche Realität im Blick, dass in der Verkündigung des Predigers das »heilige Gotteswort« selbst gegenwärtig wird. Deshalb gebührt dem Prediger dasselbe Maß an gehorsamer Reverenz wie dem »leiblich und persönlich« präsenten und »mit dir redenden« Christus. Er steht und lehrt an Christi »Statt«. Diese Formulierung Kraffts ist eine Präsenzformel, wie sie pointierter nicht ausfallen könnte: Im Prediger und mit seinem Wort wird Gott selbst gegenwärtig. So entsteht durch die Predigt eine Analogie

24 »[...] vnd rieff denn an den hayligen gaist, die iunckfraw Maria, dein lieben engel vnnnd alles hymelisch harr vnd biit sy, das sy dir genad geben vnd erwerben, das du die predig vnd das haylig gotswort fruchtbarlichen vnnnd mit andacht hören mügest, das es got angenam sey vnnnd dir nützlich! Vnnnd dann so gang mit grosser hoffnung hin vnnnd hör den prediger, er sey gelert oder vngelert, doctor oder mayster oder wye er sey, mit fleyß zü vnd mit sollicher reuerentz vnnnd ererbyetung zügleych als ob got der herr Christus, dein getreuer, güttiger hauptman in sichbarlicher gestalt vnd leiplichen vnnnd persönlichen selbs auff dem predigstill stierend vnd mit dir redte! Vnnnd hab ain starcken fürsatz vnd güten willen, was du da hörest vnd was man dich lert, das du das an die werck legenn wöllest, so vil vnnnd [die im heutigen Deutsch zu tilgende Zufügung von ›und‹ ist eine stilistische Eigentümlichkeit Kraffts] dir gott genad gebe! Vnd wye dich also dein hauptman oder prediger, der do an seiner stat lert vnd vnderweist, dem volck vnd kom im treülichen nach!« Ulrich KRAFFT, Geistlicher Streit (wie Anm. 20), fol. 14r.

25 Vgl. Volker LEPPIN, Repräsentationsfrömmigkeit. Vergegenwärtigung des Heiligen in der Frömmigkeit des späten Mittelalters und ihre Transformation in der Wittenberger Reformation, in: Die Gegenwart des Gegenwärtigen. Festschrift für Gerd Haeffner, hrsg. v. Mario FISCHER u. Margarete DREWSSEN, Freiburg i. Br./München 2006, 376–391; DERS., Repräsentation und Reenactment. Spätmittelalterliche Frömmigkeit verstehen, Tübingen 2021. Der Begriff der ›Repräsentation‹, wie ihn Leppin verwendet, ist schwierig. Er hat eine schillernde Ambiguität. Kann er doch sowohl die uneingeschränkte Gegenwart des Göttlich-Heiligen im Irdischen meinen (wie etwa die Realpräsenz des Christusleibes in der konsekrierten Hostie) oder aber auf die Abwesenheit des Repräsentierten zielen: Jemand ist ›nur‹ Repräsentant. Angesichts dieses schillernden Charakters der Termini ›Repräsentation‹ und ›Repräsentationsfrömmigkeit‹ bevorzuge ich die Begriffe ›Vergegenwärtigung‹ und ›Gegenwart‹ (des Heiligen) bzw. ›Frömmigkeit der Vergegenwärtigung‹ und kläre dann jeweils – wie im Folgenden für Kraffts Aussage über den Prediger –, welche Art von Vergegenwärtigung und Gegenwart des Göttlich-Heiligen im Irdischen konkret gemeint ist.

der Präsenz Christi, die – worauf Kraffts Worte vor allem zielen – genau die gleiche Verehrung verlangt<sup>26</sup>, wie sie dem leiblich-real präsenten Gottessohn entgegenzubringen ist.

Dass jeder Priester ›Stellvertreter Christi‹ (vicarius Christi) auf Erden sei, ist eine gängige amtstheologische Doktrin des Mittelalters. Damit ist generell das sakramentale Gnadenwirken des Priestertums und speziell seine Absolutionsgewalt beim Bußsakrament im Blick: Indem der Priester den Pönitenten von der Sündenschuld freispricht, repräsentiert er die Vergebungshoheit Christi. Krafft gibt nun dieser repräsentativen Würdestellung des Priesters eine besondere Zuspitzung, indem er sie gleichsam entsakramentalisiert und auf den Kanzelprediger, den Verkündiger des »heiligen Gotteswortes«, überträgt. Auf der Kanzel wird so für die Gemeinde die Heiligkeit Gottes gegenwärtig. Und wie die sakramentale Vollmacht des Priesters nach kirchlicher Lehre unabhängig von seiner persönlichen religiösen Qualität gilt, so ist, wie Krafft betont, auch seine Vollmacht als Prediger des Gotteswortes unabhängig vom Grad seiner Gelehrsamkeit und von akademischen Titeln.

## 7. Die Vergegenwärtigung Christi in der Hostie und der Sinn des Sakramentshauses

Normalerweise findet die Frömmigkeit, die der Vergegenwärtigung des Heiligen gilt, vor der Reformation ihr Devotionszentrum in der Eucharistie, genauer gesagt in der Hostie. Vor allem in ihr erfährt der Mensch nach dem Glauben der Kirche die Gegenwart Christi »leiblich und persönlich«: Der Passionschristus ist in der durch die Messfeier substanziiell in seinen Leib gewandelten Hostie real präsent. Er selbst wird in der Kommunion leibhaftig verzehrt; und er bleibt auch in den nach der Eucharistiefeyer übrig gebliebenen Hostien präsent. Daher gebührt ihnen höchste Verehrung, und deshalb müssen sie – vergleichbar den Heiligenreliquien<sup>27</sup> – demonstrativ auf ehrwürdigste und kostbarste Weise aufbewahrt werden. Dem mittelalterlichen Glauben an die Gegenwart und Immanenz des Göttlich-Heiligen im Irdischen entsprachen also die Präsentationsmedien einer ›Kostbarkeitsreligion‹, wie sie sich auch im Umgang mit den Hostien zeigt.

In den gotischen Kirchen des ausgehenden Mittelalters erreichte die Verehrung der konsekrierten Hostien ihre demonstrativste Steigerung in der Konstruktion regelrechter Sakramentshäuser. Ihr kunstvoller Aufbau kann wie in der Nürnberger Lorenzkirche oder auch im Ulmer Münster in lichte Höhen emporstreben, um so dem menschengewordenen, gekreuzigten und jetzt leibhaftig präsenten Gottessohn die höchste Ehre zu erweisen. In Ulm erreichte der Tabernakelturm des 1471 vollendeten Sakramentshauses in fünf feingliedrigen und mit zahlreichen, fast nur biblischen Stein- und Holzfiguren versehenen Geschossen eine Höhe von 26,44 Metern (Abb. 1)<sup>28</sup>. Damit war das Ulmer Tabernakel – ich zitiere Reinhard Wortmann – »das erste monumentale und überhaupt das höchste auf deutschem Boden«<sup>29</sup>, dessen hohe Kosten vor allem die Stadt übernahm.

26 Sprachlich artikuliert Krafft die völlige Gleichheit (Äquivalenz) der Verehrung des Predigers und Christi in der zitierten Textstelle auf zweifache Weise mit den Worten *sollicher* und *zügleych*. Das ›zu-gleich‹ hat hier nicht die temporale Bedeutung von ›gleichzeitig‹, sondern die modale von ›in gleicher Weise‹.

27 Eine eindrucksvolle Präsentation kostbarer Reliquienbehälter und -ostensorien findet sich in dem Ausstellungskatalog: Der Weg zum Himmel. Reliquienverehrung im Mittelalter, hrsg. v. Henk van Os, Regensburg 2001 (Erstveröffentlichung: De Weg naar de Hemel. Reliekverering in de Middeleeuwen, Amsterdam/Utrecht 2000).

28 Die genaue Höhenangabe verdanke ich der Münsterbauhütte Ulm.

29 Reinhard WORTMANN, Das Ulmer Münster (Große Bauten Europas 4), <sup>3</sup>1990, 42. Zur Gestaltung des Sakramentshauses vgl. ebd., 42–46; hier auch die Information, dass das Sakramentshaus »vorwiegend eine städtische Stiftung war« und dass an ihm 1467–1471 gearbeitet wurde.



Abb. 1: Sakramentshaus des Ulmer Münsters,  
Stadtarchiv Ulm (Foto: Nadja Wollinsky).

## 8. Die einzigartige Höhe des Ulmer Kanzelbaldachins von 1510, sein Konstrukteur Jörg Syrlin d.J. und sein Gestaltungsreichtum

Noch erstaunlicher und bemerkenswerter aber ist es, dass die bereits erwähnte Münsterkanzel unter Ulrich Krafft 40 Jahre später über dem Kanzeldeckel einen vergleichbaren pyramidalen Aufbau von ebenfalls spektakulärer Höhe erhielt, nur nicht aus Stein gefertigt, sondern als »virtuoses Schreinerkunstwerk« aus Fichten-, Kiefern- und (für edles Schnitzwerk bevorzugtes) Lindenholz (Abb. 2)<sup>30</sup>. Solche gotischen »Kanzelbaldachine« waren eine Besonderheit des ausgehenden Mittelalters<sup>31</sup>. Nur in seltenen Ausnahmefällen überragten sie eine Höhe von ein bis zwei Metern. Aus Süddeutschland sind neben Ulm nur zwei Kanzeln von ansehnlicher Höhe zu nennen: Der steinerne Baldachin von St. Martin in Landshut (1422) ist etwa sechseinhalb Meter hoch<sup>32</sup>; der aus Holz gefertigte Kanzelaufbau der Tübinger Stiftskirche (um 1490) erreicht eine Höhe von knapp sieben Metern, sodass die Gesamthöhe der Kanzel annähernd zwölf Meter beträgt<sup>33</sup>. Mehr als doppelt so hoch ist der während der Pfarrerjahre Ulrich Kraffts entstandene Kanzelbaldachin des Ulmer Münsters mit 14,21 Metern. Die Gesamthöhe der Kanzel vom Fuß der um 1390 entstandenen und 1498/99 z. T. erneuerten Steinkanzenl<sup>34</sup> bis zur Spitze des filigranen Holzaufbaus beträgt 19,55 Meter<sup>35</sup>. Damit bleibt sie zwar deutlich hinter der Höhe des Sakramentshauses zurück, doch muss man diese Maße in Relation zu den anderen gotischen Kirchenkanzeln vor und nach 1500 setzen, um eine angemessene Vorstellung von der Einzigartigkeit der Ulmer Münsterkanzel zu erhalten: Offensichtlich wurde nirgendwo sonst in Europa ein vergleichbar hoher Kanzelbaldachin geschaffen<sup>36</sup>.

An dem sich nach oben verjüngenden, achteckigen Holzbaldachin ist an prominenter Stelle, auf die später noch einzugehen ist, die Inschrift Jörg Sürlin 1510 zu lesen. Die sorgfältigen Studien von Barbara Rommé konnten nachweisen, dass der Kanzelturm in der Ulmer Schreinerwerkstatt Jörg Syrlins des Jüngeren (auch Sürlin geschrieben) entstanden ist<sup>37</sup>.

30 Vgl. ebd., 39.

31 Zu den »Kanzelbaldachinen« vgl. Karl HALBAUER, predigstül. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation (VKBW.B 132) Stuttgart 1997, 46–48 (mit Literatur).

32 Zum Kanzelbaldachin von St. Martin in Landshut – der »älteste erhaltene Kanzelbaldachin« überhaupt – vgl. ebd., 47 mit Abb. 260–262. Für Hilfe bei der Schätzung der Höhe des Baldachins danke ich Dr. Günther Knesch (Landshut).

33 Zum Kanzelbaldachin der Tübinger Stiftskirche vgl. ebd., 294f. (»Der hölzerne Kanzeldeckel hat die Gestalt eines hohen, dreiteiligen Turmbaldachins, wie er auch an den spätgotischen Sakramentshäusern vorkommt«) mit Abb. 160–162 (mit Literatur). Bei der Schätzung der Höhe waren mir dankenswerterweise die Tübinger Architektin Sybille Arnold und der Mesner der Stiftskirche Georg Stöhr behilflich.

34 Die drei Brüstungsfelder der Kanzel enthielten im zentralen Feld das Relief der Verkündigung Gabriels an Maria, und in den flankierenden Feldern die Reliefs von Augustinus und Ambrosius sowie von Hieronymus und Gregor d. Gr. Vgl. ebd., 454. Die Reliefs wurden wie alle figürlichen Teile der Kanzel durch die im Auftrag des Rats durchgeführte reformatorische Bildzerstörung 1531 abgeschlagen und 1937 durch die heute noch zu sehenden Reliefs und Eckstatuetten von Martin Scheible (1873–1954) ersetzt.

35 Die Zahlenangaben verdanke ich auch hier der freundlichen Hilfe der Ulmer Münsterbauhütte.

36 Einer der besten Kennerinnen der mittelalterlichen Gotik, Privatdozentin Dr. Anne-Christine BREHM, Münsterbaumeisterin in Freiburg i. Br., danke ich für diese Information. Vgl. Anne-Christine BREHM, Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur- und Bautechniktransfer (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 36), Stuttgart 2020.

37 Vgl. Barbara ROMMÉ, Jörg Sürlin der Jüngere und die Bildschnitzerfrage. Studien zu Produktionsformen einer spätgotischen Schreinerwerkstatt in Ulm, Magisterarbeit, 2 Bde., Kunsthistorisches Institut der Universität Heidelberg 1988 [benutztes Exemplar: Stadtarchiv Ulm stab 3033-1 und -2]; DIES., Das Schaffen von Jörg Sürlin dem Jüngeren, in: Ulm und Oberschwaben 49, 1994, 61–110.

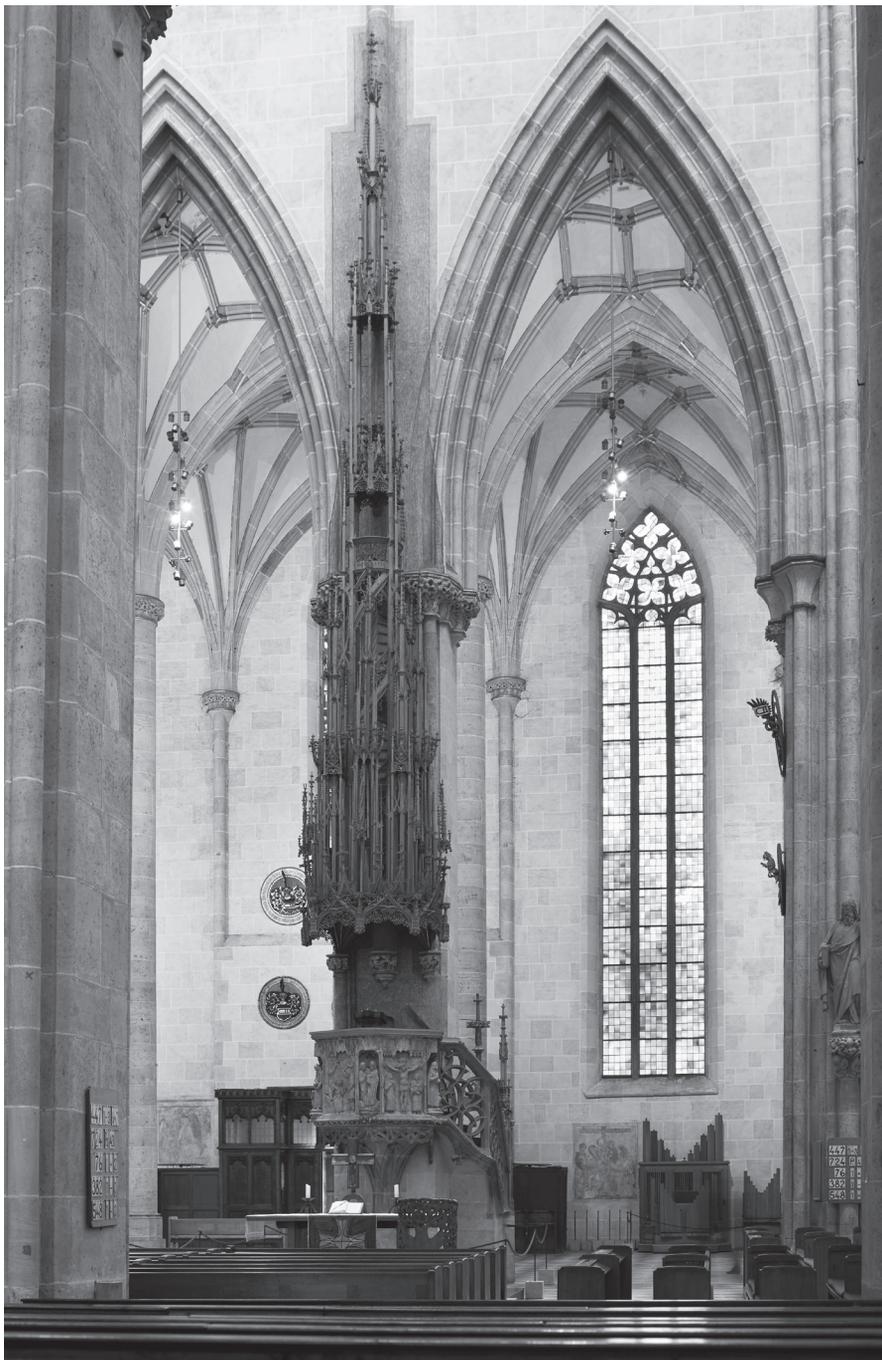


Abb. 2: Kanzel des Ulmer Münsters,  
Stadtarchiv Ulm (Foto: Nadja Wollinsky).

Den Rechnungen der Münsterbauhütte<sup>38</sup> entnahm sie die Information, dass »zwischen dem 12. Januar 1510 und dem 7. März 1511 sechs Zahlungen an Jörg Sürlin d.J. über insgesamt 110 Rheinische Gulden« erfolgt sind. Der Grund der Zahlungen werde zwar nicht angegeben, doch sei wegen der inschriftlichen Datierung am Kanzelbaldachin auf das Jahr 1510 ein Zusammenhang der Zahlung mit der Errichtung des Werks sehr wahrscheinlich. Dies würde »eine Lieferzeit von 14 Monaten« bedeuten<sup>39</sup> und lässt vermuten, dass mit den Arbeiten am Baldachin vor 1510 begonnen und sie vor März 1511 abgeschlossen wurden. Man darf annehmen, dass die Neugestaltung der Kanzel, zumindest weitgehend, auf Kosten der Stadt ging und daher der Ulmer Rat ihr Auftraggeber war und seine Pfarrkirchenbaupfleger die Zahlungen an die Schreinerwerkstatt anwiesen.

Jörg Syrlin d. J. selbst hat offensichtlich, wie seine Signatur zeigt, das Werk entworfen und als Unternehmer das Zusammenwirken der verschiedenen Handwerker, Schreiner, Schnitzer und Maler, organisiert. Wie Rommé nachweist, war Syrlin kein Bildschnitzer, sondern »als Schreinermeister und Verleger« der Inhaber eines großen Schreinerbetriebs, der aber auch Bildschnitzer und Maler für sich arbeiten ließ<sup>40</sup>. Das lassen die kunstvoll geschnitzten und bemalten Teile der Kanzel erkennen, zu deren Aufbau ursprünglich auch Skulpturen gehörten.

Der große Gesamtbaldachin über der Steinkanzel ist in fünf Abschnitte gegliedert, die jeweils durch einen eigenen Sub-Baldachin abgeschlossen werden, sodass Rommé von »fünf Baldachinzonen« spricht<sup>41</sup>. Sie beschreibt die filigrane Konstruktion des Kanzelaufbaus als ein harmonisch komponiertes Ineinandergreifen von Streben-, Pfeiler- und Säulen-Wäldern, Kapitellen, Wimpergen, Fialen, Bögen, Maßwerkschmuck, Kreuzblumen, belaubten Ästen mit Blüten, vielgliedrigen Postamenten mit Konsolen (für die verlorenen Skulpturen) und weiteren Holzkomponenten wie einer noch zu erwähnenden Wendeltreppe, die zu einer kleinen Holzkanzel im mittleren Bereich des Kanzelturms führt<sup>42</sup>. Der visuelle Eindruck dieses zugleich außergewöhnlichen und typischen Zeugnisses der – oben angesprochenen – mittelalterlichen Kostbarkeitsreligion wurde wesentlich durch die originale Farbgestaltung des Kanzelbaldachins gesteigert, auf deren Reste man bei den Renovierungsarbeiten von 1959 stieß: Der gesamte Bau wurde durch eine große Rotfläche an der Wand hinterfangen, und die Einzelbaldachine waren von innen blau ausgemalt und ihre Rippen vergoldet<sup>43</sup>.

Dieser forcierte Gestaltungsreichtum lässt gemeinsam mit der einzigartigen Höhe des Bauwerks und der üppigen Geldinvestition erkennen, dass hier höchste Ansprüche an die Repräsentation von erhabener Sakralität im kultischen Gesamtzusammenhang des Münster-raumes gestellt wurden. Wäre es nur um ornamentalen Zierrat gegangen – was dann die Reformation als ›Kirchenzierden‹ attackierte –, hätte man nicht diese immens kostenaufwändigen Dimensionen der Münsterausstattung, des Hochaltars<sup>44</sup>, des Chorgestühls, des Sakramentshauses und der Kanzel, angestrebt und realisiert. Dabei verband sich freilich auf selbstverständliche Weise mit den sakral-religiösen Motiven des Klerus und des reichsstädtischen Rats auch das Repräsentationsbedürfnis der Ulmer Vornehmen und Reichen. Ihre Familienehre identifizierten sie mit der Gottesverehrung durch herausragende Sakralbauten in ›ihrer‹ Bürgerkirche<sup>45</sup>.

38 Rechnungen der Münsterbauhütte 1500–1518, Stadtarchiv Ulm A[7082].

39 ROMMÉ, Das Schaffen (wie Anm. 37), 102.

40 Ebd., 63.

41 Ebd., 102.

42 ROMMÉ, Jörg Sürlin (wie Anm. 37), Bd. 1, 80–82.

43 Ebd., 79.

44 Zum ehemaligen Hochaltar des Ulmer Münsters, ebenfalls einem Kunstwerk von einzigartig monumentalen Dimensionen, vgl. unten bei Anm. 54.

45 Vgl. Berndt HAMM, Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996, 63–73 (Frömmigkeit und Kirchlichkeit des spätmittelalterlichen Bürgertums).

## 9. Die Ulmer Parallelität von Sakramentshaus und Kanzel als Orte der verehrungswürdigen Präsenzheiligkeit Christi

So stehen sich nun im Mittelschiff des Münsters Sakramentshaus und Kanzel als korrespondierende und aufeinander verweisende Monumentalbauten von erstaunlicher architektonischer Parallelität gegenüber, etwa 50 Meter voneinander entfernt, die Kanzel nicht weit vom Hauptportal, das Sakramentshaus am Übergang zum Chor.

In seinem jüngst erschienenen Buch über spätmittelalterliche Frömmigkeit zeigt sich der Kirchenhistoriker Volker Leppin irritiert durch dieses frappierende Gegenüber. Er sieht darin einen theologischen »Widerspruch«, weil doch das Sakramentshaus als Aufbewahrungsgehäuse des realpräsenten Christusleibes nach mittelalterlichem Verständnis eine gottmenschliche Präsenzheiligkeit besitze, die der Kanzel fehle. Eine solche architektonische Gleichrangigkeit, eine solche Heiligkeitsäquivalenz von Kanzel und Sakramentshaus, wie sie das Ulmer Münster suggeriere, sei im Grunde für katholisches Denken um 1500 eine Unmöglichkeit<sup>46</sup>.

Der angebliche Widerspruch zwischen Architektur und Kirchenlehre, der Leppin irritiert, löst sich auf, wenn man die zitierten Predigtworte des Münsterpfarrers ernst nimmt. Krafft liefert hier die theologische Begründung für die besondere Höhe und virtuose Gestaltung des Kanzelturms. Zutreffend hat die bisherige Kanzelforschung bereits darauf hingewiesen, dass »der spätgotische Kanzelbaldachin – wie die Baldachine über einem Sakramentsgehäuse, über einem Altar oder über Heiligenfiguren – ein Hoheitszeichen [ist], das dem von der Kanzel verkündeten Wort Gottes gilt«<sup>47</sup>. Dieser Deutung entspricht die Auffassung Kraffts von der »Hoheit«, d. h. der Verehrungswürdigkeit, des Kanzelpredigers, der *das haylig gotswort* verkündigt – einer Hoheit der Christuspräsenz, auf die der Kanzelbaldachin mit seiner Höhe und kostbaren Schnitzarbeit verweist. Die filigranen Sub-Baldachine unterstreichen seinen Hoheitscharakter.

Die Höhe der Bauwerke, sowohl des Sakramentshauses als auch der Kanzel, signalisiert ja – wie generell die charakteristische Vertikalität der gotischen Architektur – den Grad der Devotion und Verehrung gegenüber der gegenwärtigen Heiligkeit Gottes; und die kunstvolle Präsentation der Bauwerke unterstreicht diese Verehrungsintensität. Indem Krafft nun so pointiert sagt, dass dem von der Kanzel verkündigenden Prediger die gleiche Reverenz und Ehrerbietung wie dem lehrenden Christus in seiner leiblichen und persönlichen Gegenwart gebührt, hebt er die Kanzel auf dieselbe Heiligkeits- und Verehrungsebene wie das Tabernakel des Sakramentshauses. Und er gibt so die theologische Erklärung für die auffallende Parallelität zwischen den himmelwärts strebenden Architekturen des Sakramentshauses und der Kanzel. Andere Erklärungen sind damit nicht ausgeschlossen, aber aus der Perspektive des Predigers und Theologen Krafft dürfte dies der entscheidende Grund und die wesentliche Motivation für die ungewöhnliche Umgestaltung der Kanzel während seiner Amtsjahre gewesen sein.

## 10. Ulrich Krafft als geistiger Urheber der ungewöhnlichen Ulmer Kanzel

Meine Hypothese ist daher, dass es kein anderer als Ulrich Krafft selbst war, der die architektonische Konzeption der Kanzel in Analogie zum pyramidalen Aufbau des Sakramentshauses erdachte und nach Absprache mit dem Ulmer Rat und Meister Jörg Syrlin d. J. für ihre Realisierung sorgte. Von Syrlin stammt der konkrete und detaillierte Entwurf des

46 LEPPIN, Repräsentation (wie Anm. 25), 217. Volker Leppin danke ich für den kreativen Austausch über diese Frage.

47 HALBAUER, predigstül (wie Anm. 31), 46.

Werks, von Krafft die Ursprungsidee und -konzeption. Es war ja seine Kanzel. Von ihr aus wollte er wie ein religiöser Dirigent<sup>48</sup> die Gottesverehrung der Stadtgemeinde formen und steuern; und er war durchdrungen von der Überzeugung, dass der geistlichen Autorität des Predigers und seiner aus dem Bibelwort geschöpften ›Lehre und Unterweisung<sup>49</sup> die zentrale Schlüsselrolle für Heil und Wohl der Stadtmenschen zukomme.

Auch eine besonders raffinierte, kunstvolle und originelle Spezialität des Ulmer Kanzelaufbaus, die man ebenfalls in keiner anderen gotischen Kirche des Mittelalters findet, verrät, wie ich meine, die konzeptionelle Handschrift des Theologen Ulrich Krafft. Hoch oben in der Holzpyramide ist eine zweite, kleine Kanzel mit der bereits zitierten Signatur des Schreinermeisters und der Datierung 1510 angebracht (Abb. 3 und 4)<sup>50</sup>. Von diesem Kanzelkorb führt eine zierliche Wendeltreppe zur unteren großen, steinernen Kanzel herab. Im christlichen Gottesdienstverständnis bildeten von Anfang an das Verlesen des biblischen Gotteswortes, seine Auslegung durch die Predigt und das Wirken des Heiligen Geistes einen intensiven performativen Zusammenhang. Als biblisches Bezugswort diente besonders Matth. 10,20: »Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden.« Daher war es naheliegend, dass seit dem ausgehenden Mittelalter am Schalldeckel über dem Kopf des Predigers die Taube als Symbol des Heiligen Geistes angebracht wurde<sup>51</sup>. Sie ist aber auf der Münsterkanzel entbehrlich, weil die symbolische Vergegenwärtigung des Heiligen Geistes auf eine andere, außergewöhnliche Weise erreicht wird, die das Inspirieren des Geistes als Wortgeschehen erklärt. Ist doch die kleine Holzkanzel offensichtlich als Kanzel des Heiligen Geistes konzipiert. Von ihr herab predigt auch er, wenn und sofern der Prediger das Wort Gottes verkündet. Falls diese Vermutung zutrifft, würde die Treppe hier also kein Emporsteigen symbolisieren, sondern das Sich-Herablassen, die ›Kondeszendenz‹, des zu den Menschen herabsteigenden Gottesgeistes.



Abb. 3: Brüstung der kleinen Kanzel mit Inschrift, Stadtarchiv Ulm (Foto: Nadja Wollinsky).

48 Zur Metapher der ›religiösen Dirigenten‹ (*dirigenti religiosi*) von Stadtgemeinden vgl. Girolamo Savonarola da Ferrara all'Europa. Atti del convegno internazionale, Ferrara, 30 marzo – 3 aprile 1998 (Savonarola e la Toscana 14), hrsg. v. Gigliola FRAGNITO u. Mario MIEGGE, Firenze 2001, 347–352: »Dirigenti religiosi« nelle città al tempo della Riforma e nel tardo medioevo. Das italienische ›dirigente‹ hat über das musikalische Dirigieren hinaus die viel weitere Bedeutung eines obersten ›Leiters‹. Und genau in dieser Rolle sah sich Krafft als Pfarrer Ulms im Blick auf das gesamte städtische Leben Ulms, wie besonders auch seine wirtschaftspolitischen Interventionen bezeugen (vgl. dazu weiter unten). Vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 220–222.

49 Zur dezidiert ›biblischen Theologie‹ Kraffts vgl. HAMM, ebd., 24, 61f., 78, 104, 118f., 356, 382f.

50 Vgl. auch die Abbildungen bei ROMMÉ, Jörg Sürlin (wie Anm. 37), Bd. 2, 87–89. ROMMÉ (Das Schaffen [wie Anm. 37], 102), spricht nicht von einer kleinen Kanzel, sondern nennt sie deskriptiv »eine mit einer Brüstung versehene, runde Empore«.

51 Auf lutherischen Kanzeln befindet in der Mitte der Unterseite des Schalldeckels »fast ausnahmslos die Taube [...]. Sie ist gleichsam die Illustration einer der häufigsten Inschriften an den Kanzeln, des Verses Mt. 10,20.« POSCHARSKY, Die Kanzel (wie Anm. 16), 132.



Abb. 4: Kleine Kanzel mit Treppe im Kanzelbaldachin des Ulmer Münsters, Stadtarchiv Ulm (Foto: Nadja Wollinsky).

Auf frappierende Weise entspricht diese Holzkonstruktion haargenau den Ausführungen Kraffts in seinen Predigten über den ›Geistlichen Streit‹ von 1503, wenn er das Verhältnis zwischen dem äußeren, sinnlich wahrnehmbaren Wort des Predigers und dem inneren ›Einsprechen‹ des Heiligen Geistes in der Seele des Menschen beschreibt: Soll die Verkündigung des Predigers wirklich die Herzen des Menschen erreichen und ihre Andacht wecken oder stärken, muss auch der Heilige Geist simultan und auf verborgene Weise zu ihnen predi-

gen<sup>52</sup>. So erweist sich die in der Zeit nach diesem Predigtzyklus erbaute Ulmer Münsterkanzel als eine stimmige Umsetzung der Theologie ihres Pfarrers, ihrer besonderen Kombination von Christologie, Pneumatologie und Verständnis von Gotteswort und Predigtamt. Die Kanzel musste nach den Vorgaben Ulrich Kraffts so hoch gen Himmel emporragen und so virtuos gestaltet sein, um sowohl der Verkündigung des Predigers als Repräsentanten Christi als auch der Predigt des Heiligen Geistes die gebührende Hochachtung zu erweisen.

Zugleich wurde damit im Münsterraum den Gläubigen architektonisch eine Äquivalenz der Devotion vor Augen geführt, die der Predigt ebenso wie den Hostien des Sakramentshauses zu gelten habe. Krafft hat so die Kanzel zum Devotionszentrum innerhalb des Langhauses gemacht, in dem sich die Predigtgemeinde versammelte. Von hier aus wollte er seinen Ulmern Gottes Wort nahebringen und sie so zu wahrer Frömmigkeit im Alltag ihres reichsstädtischen Lebens führen. Von hier aus konnte er sie unmittelbar erreichen, geistlich wachrütteln und unterweisen.

## 11. Die Superlative des Ulmer Münsters und die Verlagerung des religiösen Gewichts vom Hochaltar des Chorraums zur Kanzel im Mittelschiff

Das Ulmer Münster war ein Sakralbau der Superlative. Das gilt nicht nur für die um 1500 angestrebte Höhe des Münsterturmes und das Gesamtvolumen des Innenraums, sondern auch für die Kanzel, das Sakramentshaus, das Chorgestühl und den Hauptaltar, die alle mit ihren Größendimensionen die entsprechenden Kunstwerke ihres Zeitalters übertrafen. Stets verbanden sich in diesem Streben nach eminenter Größe und frappierender Höhe zwei Motivationsstränge: der religiöse Drang, dem Allerhöchsten maximale Ehre zu erweisen, und das bereits erwähnte bürgerliche Repräsentationsbedürfnis einer machtvollen und reichen Kommune. Ihren Höhepunkt erreichte die Sakralität des Münsterinneren gemäß den Heiligkeitskoordinaten des Mittelalters zweifellos im Chor und hier im prachtvollen Hochaltar, einem Marienaltar, an dem von 1474 bis 1503 gearbeitet wurde. Er fiel der Ulmer Reformation und ihrer obrigkeitlich angeordneten Bildentfernung von 1531 zum Opfer. Der reichsstädtische Rat, der ihn größtenteils gestiftet hatte, gab auch den Befehl zu seiner Vernichtung<sup>53</sup>. Mit seinen Maßen von fast 15 Metern Höhe und 8 3/4 Metern Breite realisierte auch der Hochaltar einen Superlativ der Größe unter den Altarretabeln seiner Zeit<sup>54</sup>.

Zwar bildete der Hochaltar den heiligsten Ort des Ulmer Münsters, doch stand er im Osten des großen Chorraums, weit entfernt von der Laiengemeinde. Sie war von ihm ge-

52 Vgl. die Textbelege bei HAMM, *Spielräume eines Pfarrers* (wie Anm. 1), 216–220 und 357–360.

53 Vgl. Gudrun LITZ, *Die reformatorische Bilderfrage in den schwäbischen Reichsstädten* (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 35), Tübingen 2007, 115: »Das monumentale Retabel [...] lieferte, wenn die Berichte darüber zutreffen, nach der Zerstörung recht viel Brennholz.«

54 Vgl. Wolfgang DEUTSCH, *Der ehemalige Hochaltar und das Chorgestühl, zur Syrlin- und zur Bildhauserfrage*, in: *600 Jahre Ulmer Münster. Festschrift*, hrsg. v. Hans E. SPECKER und Reinhard WORTMANN (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 19), Ulm <sup>2</sup>1984, 242–322, hier: 267: »[...] war das Ulmer Retabel sicherlich eines der größten der Spätgotik, zur Zeit seiner Errichtung vielleicht überhaupt das größte.« Seine Maße waren sowohl auf das westlich anschließende imposante Chorgestühl als auch auf die Architektur abgestimmt. Entsprechend »die Höhe des Ulmer Retabels der lichten Chorbreite von ca. 15 Metern«. Zur gesamten Choreinrichtung heißt es ebd., 253: »Noch etwas Wesentliches erkennen wir jetzt: Retabel und Gestühl bilden zusammen eine einheitlich konzipierte Anlage mit einer Steigerung der Dimensionen und des Formenreichtums vom Dreisitz im Westen über das Hauptgestühl zum Altar.« Diese von Jörg Syrlin d. Ä. (um 1425–1491) vorgelegte Gesamtkonzeption mit ihrer »letzten Höhensteigerung im Retabel« (254) brachte »eine der großartigsten Choreinrichtungen der Spätgotik« hervor (243). – Zum ehemaligen Hochaltar vgl. auch Johann Josef BÖKER / Anne-Christine BREHM / Julian HANSCHKE / Jean-Sébastien SAUVÉ, *Architektur der Gotik. Ulm und Donauraum, Salzburg/Wien 2011*, 102f., Nr. 30 (mit Literatur).

trennt durch das ungewöhnlich ausgedehnte Chorgestühl (mit 89 Sitzen) und abgeschirmt durch den sogenannten ›Dreisitz‹, der in der Art eines verschlankten Lettners den priesterlichen Chorraum vom Laienbereich des Langhauses separierte. So darf man vielleicht sagen, dass sich nach 1500 im Münsterraum das religiöse Gewicht vom Hochaltar zur Predigtseelsorge und Kanzel im Mittelschiff verschob und dass Krafft die Verkündigung des Gotteswortes von der Kanzel in einer Weise aufwertete, die man normalerweise, aber zu Unrecht erst mit der Reformation in Verbindung bringt. Von dieser Aufwertung der Heilsmedialität des Predigtwortes gegenüber den sakramentalen Gnadenmedien war oben bereits die Rede<sup>55</sup>. Bei Krafft ist sie deutlich in seinen beiden Predigtzyklen erkennbar. Bezieht er sich doch in ihnen nicht in erster Linie auf die Gnadengabe der Sakramente, sondern auf die des verkündigenden und unterrichtenden Wortes der Prediger, das den sündigen Menschen auf der Suche nach dem Heil Orientierung gibt, ihn zur Bekehrung stimuliert und zu einer Versittlichung des gesamten Lebens führt.

## 12. Krafft als Repräsentant der Aufwertung der Predigtseelsorge und der Blüte des Kanzelbaus im 15. Jahrhundert

Rückblickend ist nochmals zu unterstreichen, wie sehr Krafft mit dieser Hochschätzung des Predigers, der Predigtverkündigung und der Kanzel als Zentrum des Heilsgeschehens ein typischer Vertreter der Reformdynamik seiner Ära war, die auf Ausweitung und Intensivierung der Predigtseelsorge zielte. Das lässt sich allein schon an der ›Explosion‹ des Kanzelbaus seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ablesen. Exemplarisch sind die Zahlen, die Karl Halbauer für das württembergische Neckargebiet nennt: Sämtliche 42 vorreformatorische Kanzeln sind spätgotische Bauwerke, die in den Jahren 1449 bis 1522 entstanden, beginnend mit Lorch und Murrhardt und endend mit Mössingen<sup>56</sup>. Zugleich zeigte sich, wie innovativ Ulrich Krafft diesen weit verbreiteten Reformimpetus rezipierte: Auf ungewöhnliche Weise definierte er für sich die Aufgabe eines Großstadtpfarrers neu, indem er die Kanzel in den Zentralbereich seiner Aktivität rückte; und ebenso auffallend ist die theologische Zuspitzung, mit der er die Kanzelverkündigung als performative Christuspräsenz und Präsenz des Heiligen Geistes verstand – mit architektonisch frappierenden Konsequenzen.

Was ich über seinen Einfluss auf die Gestaltung des Kanzelbaldachins im Münster geschrieben habe, ist – ich muss es wiederholen – nicht mehr als eine Hypothese. Meine Vermutung, dass der Ursprungsimpuls zum Bau eines so ungewöhnlichen Kanzelturms von Krafft kam, der dann von Jörg Syrlin d. J. zu einem detaillierten Entwurf weitergeführt wurde, kann zwar eine hohe Plausibilität geltend machen, ist aber nicht mit Sicherheit zu beweisen. Soviel aber lässt sich mit Gewissheit sagen: Auch wenn diese hohe Holzkonstruktion mit dem kleinen Kanzelkorb und der Wendeltreppe nicht die Idee Kraffts, sondern die des virtuosen Schreinermeisters Syrlin d. J. gewesen sein sollte, muss sie doch dem Münsterpfarrer sofort eingeleuchtet und seine ganze Unterstützung gefunden haben. Entsprach sie doch völlig seiner Vorstellung von der christusförmigen Hoheit des Predigers und des Heiligen Geistes, die beide kooperierend das heilige Gotteswort verkünden.

## 13. Die ungewöhnlichen Predigten eines typischen Frömmigkeitstheologen

Schaut man sich nun die Inhalte von Kraffts Predigtzyklen in ihrer Breite genauer an, dann fällt einem auch hier ins Auge, wie sich Zeittypisches mit höchst Ungewöhnlichem verbin-

55 Vgl. oben bei Anm. 16.

56 Vgl. HALBAUER, predigstül (wie Anm. 31), 70–72.

det und wie sich Ungewöhnliches als originelle Zuspitzung des Üblichen erweist, wie es in vielen Predigten und Erbauungsschriften seiner Zeitgenossen zu finden ist. Krafft tritt in seinen Predigten als typischer Frömmigkeitstheologe hervor – ganz in dem Sinne, wie ich diesen im 15. Jahrhundert expandierenden Theologietypus der »Frömmigkeitstheologie« bereits charakterisiert habe: als eine ganz und gar erbaulich-seelsorgerliche, stets auf praktizierte Andacht zielende Theologie des Unterweisens und Anleitens. Zugleich aber zeigen die beiden Predigtzyklen des Ulmer Pfarrers auf dieser lebenspraktisch ausgerichteten Verkündigungsebene eine höchst ungewöhnliche gedankliche Kühnheit, die immer wieder für theologische Überraschungen gut ist und die üblichen Bahnen der Bibelauslegung hinter sich lässt. Diese besondere Qualität der Predigten war offensichtlich auch der Grund dafür, weshalb sie als erste Pfarrerpredigten der Christenheit gedruckt wurden<sup>57</sup>. Ihr Herausgeber Johann Haselberg wollte, wie er in seinen Vorreden zu den Drucken von 1517 betont, den beiden Fürstinnen, denen er sie widmete, für ihre persönliche Andacht etwas besonders Qualitätvolles und Erlesenes bieten<sup>58</sup>.

Aus den vielen frappierenden Predigtsentzen Kraffts greife ich – nach der oben zitierten Passage über die Verehrungswürdigkeit des Kanzelpredigers – noch ein zweites Beispiel heraus. Mit Nachdruck formuliert er wiederholt die Doktrin: »Der Weg in den Himmel ist viel leichter als der in die Hölle.«<sup>59</sup> Eine solche Aussage lag um 1500 in der Luft, aber niemand außer Krafft hat das so zuspitzend und provozierend zu sagen gewagt. Dahinter steht die Überzeugung des Predigers, die er immer wieder neu zur Sprache bringt: Der Mensch ist so getragen und umgeben von Gottes Gnadengaben, geradezu umstellt von den Zuwendungen seiner Huld, seines Erbarmens und seiner einladenden Hilfsangebote, dass viel Energie an hartnäckiger Bosheit dazugehört, um sich lebenslang dem Ruf Gottes gegenüber zu verweigern. Böse ohne Reue bis zum letzten Atemzug zu bleiben, ist mühsamer, als sich zu bekehren – eine wirklich gewagte Ansicht Kraffts<sup>60</sup>.

Ganz ungewöhnlich ist auch, um nur ein weiteres Beispiel für seine frappierende theologische Originalität zu nennen, die Gesamtauslegung der Arche Noah in seinem Predigtzyklus von 1514. Wie ich schon sagte, war es offensichtlich überhaupt ein Novum, dass ein Prediger seiner Gemeinde so ausführlich, ein ganzes Jahr hindurch, den Arche-Bau des Erzvaters Noah auslegte. Überraschend neuartig war aber vor allem, welchen geistlichen Sinn der Ulmer Pfarrer der Arche-Erzählung gab. Vor Krafft war es generell üblich, Noah und seine Arche christologisch und kirchlich zu deuten: Noah galt als Prototyp für Christus, das Holz der Arche interpretierte man daher als das Kreuzesholz von Golgatha, die rettende Arche insgesamt als die kirchliche Heilsgemeinschaft der Gnade, Taufe und Buße. In diese Kirchenarche wird der sündige Mensch inmitten des wilden Meeres der Gottlosigkeit aufgenommen, und sie trägt ihn der ewigen Seligkeit entgegen – dank des Erlösungswerkes Christi, des Architekten, Baumeisters und Steuermanns der Arche. Diese traditionelle Konzentration der Arche-Deutung auf die rettende Macht Christi und der Kirche schob Krafft in seinem Archezyklus kühn beiseite. In Noah sah er nur den vorbildlich gerechten Menschen. Jeder muss ihn nachahmen, jede Christin und jeder Christ muss selbst zum Noah werden und für sich persönlich in seinem Herzen und durch seine fromme Lebensführung eine geistliche Arche bauen. Nicht Christus, sondern der Mensch selbst ist also der Architekt, Baumeister und Zimmermann der rettenden Heilsarche<sup>61</sup>.

57 Vgl. oben bei Anm. 19–21.

58 Zum Inhalt der beiden Widmungsvorreden an Kunigunde von Österreich bzw. Elisabeth von der Pfalz vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 75–78.

59 Ebd., 331–334.

60 Ebenso gewagt ist auch der höchst ungewöhnliche Lehrsatz Kraffts: »Es ist nicht so leicht, eine Todsünde zu tun, wie du meinst.« Ebd., 309–314.

61 Vgl. ebd., 113–118; vgl. jetzt auch Berndt HAMM, Das Jahr 1514: Ulrich Kraffts Arche-Noah-Predigten und Martin Luthers Erste Psalmenauslegung, in: Lutherjahrbuch 88, 2021, 11–43.

Mit dieser Arche-Auslegung vollzog Krafft in seiner Zeit, unmittelbar vor der Reformation, eine bemerkenswerte anthropologische Wende hin zur Selbsttätigkeit des Menschen, dessen besondere Würde und Vernunftbegabung er auffallend hervorhebt. Unter den Predigern des ausgehenden Mittelalters fand ich keinen, der die Schlüsselfunktion der angeborenen Vernunft des Menschen so pointiert akzentuiert wie der Ulmer Pfarrer. In der Vernunft sieht er den Kompass zur ewigen Seligkeit. Und dieser Blick auf die Rationalität und zugleich auf das freie Entscheidungsvermögen des Menschen, der sich für oder gegen Gott entscheiden kann, motiviert ihn zur emphatischen Betonung der einzigartigen Würde des Menschen unter allen Geschöpfen Gottes<sup>62</sup>. Die Nähe zum zeitgenössischen Humanismus, insbesondere zum berühmten Florentiner Humanisten Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494), ist in solchen Passagen der Predigten Kraffts offensichtlich.

So krass wie bei keinem anderen Theologen des Spätmittelalters prallen bei ihm zwei Aussagedimensionen aufeinander: einerseits diese Betonung der Würde des menschlichen Subjekts, das sich, als Erbauer seiner Tugendarche, selbsttätig durch gute Werke auf den Heilsgewinn der Seligkeit zubewegen kann und soll; andererseits die Betonung der unbedingten Güte und Gnade Gottes: dass der Mensch alles Gute in seinem Leben, auch seine Vernunft und Freiheit, von Gott allein empfängt und dass er daher am Ende seines Lebens das ewige Heil nicht durch den Wert seiner guten Werke verdienen kann. Gott schenkt es ihm als pure Gabe seiner Barmherzigkeit, ohne von ihm eine Gegengabe zu empfangen. Das klingt passagenweise wie eine Vorwegnahme des reformatorischen ›Sola gratia‹ – allein aus Gnade und allein um Christi Passion willen werden wir gerettet.

#### 14. Der Wirtschaftsreformer

Auf eine weitere Entfaltung des Inhalts der beiden Predigtzyklen Kraffts sei hier verzichtet und dafür auf meine Monographie über den Ulmer Pfarrer (wie Anm. 1) verwiesen. Um die ungewöhnlichen Züge des Ulmer Pfarrers Ulrich Krafft noch deutlicher werden zu lassen, müsste ich vor allem noch intensiv auf sein soziales Wirken zugunsten der Armen und Notleidenden in der Reichsstadt eingehen. Er war der einzige Geistliche des Spätmittelalters auf deutschem Boden, dem es gelang, die Wirtschaftsordnung seiner Kommune zu Gunsten der sozial Benachteiligten zu verändern. Es gab viele Prediger, die in ihren Predigten gegen die Habgier der Reichen wetterten, wie es auch Krafft von der Münsterkanzel herab tat. Aber er allein schaffte es dank seines Überzeugungsvermögens als Theologe, Jurist und Patrizier, dass der Ulmer Rat seine konkreten zwölf Reformpunkte<sup>63</sup> übernahm und in Gesetzesform goss. Es muss für die Ulmer besonders überzeugend gewesen sein, dass hier einer der Vornehmsten und Reichsten der Stadt die Partei von Handwerkern ergriff, deren Existenzgrundlage bedroht war. Kaum einer wusste besser als Krafft, auf welcher dubiosen Weise manche große Vermögen in einer Wirtschaftsmetropole wie Ulm entstanden. Daher packte er die Wohlhabenden bei ihrem christlichen Gewissen: »Ihr müsst von Eurem Überfluss abgeben!«<sup>64</sup>

#### 15. Der Vorbereiter der Reformation

All das blieb im Gedächtnis der Nachwelt über Kraffts Tod hinaus lebendig – weshalb er in der kommenden Generation und dann im Laufe des weiteren 16. und des 17. Jahrhunderts

62 Vgl. HAMM, Spielräume eines Pfarrers (wie Anm. 1), 133f. und 277f.

63 Zu den erfolgreichen ›Zwölf Artikeln‹ Kraffts vom Sommer 1501 vgl. ebd., 228–238.

64 Vgl. ebd., 245f.

gelegentlich zu den Zeugen der biblischen Wahrheit vor Luther gerechnet wurde<sup>65</sup>. Über die Frage, ob sich Krafft, falls er zehn Jahre länger gelebt hätte, der reformatorischen Bewegung angeschlossen hätte, kann man nur spekulieren. Ich vermute: eher nicht. Mit Sicherheit aber kann man sagen: Mit seinem ungewöhnlichen Profil war Ulrich Krafft ein Vertreter jener Reformdynamik um 1500, ohne die es nicht zur Reformation gekommen wäre<sup>66</sup>. Diese Wertschätzung des biblischen Wortes und einer intensiven Predigtverkündigung, die sich kaum mehr auf die traditionellen Autoritäten des Mittelalters, sondern fast nur noch auf das Alte und Neue Testament beruft, diese normative Reduktion und Konzentration, wie sie uns bei Krafft und anderen zeitgenössischen Theologen begegnet, bildete die Grundlage, auf der die Reformation aufbaute<sup>67</sup>. Als Bibelbewegung wurde sie von den städtischen Kanzeln in die Bevölkerung hineingetragen.

65 Vgl. ebd., 388–390.

66 Vgl. künftig Berndt HAMM, *Religiöse Dynamik zwischen 1380 und 1520*; das Buch erscheint 2023/24 bei Mohr Siebeck, Tübingen.

67 Vgl. DERS., *Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert. Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie*, in: DERS., *Religiosität im späten Mittelalter* (wie Anm. 15), 3–40; Tim LOR-ENTZEN, *Sola scriptura vor Luther. Von der Bücherfülle zur Genügsamkeit der Bibel*, in: *Sola Scriptura 1517–2017. Rekonstruktionen – Kritiken – Transformationen – Performanzen* (*Colloquia historica et theologica* 7), hrsg. v. Stefan ALKIER unter Mitarbeit von Dominic BLAUTH u. Max BOTNER, Tübingen 2019, 3–28.